

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Herausgeber: Bioforum Schweiz
Band: 41 (1986)
Heft: 2

Artikel: Unser Boden : unser Reichtum? [Fortsetzung]
Autor: Scharpf, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-892325>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Martin Scharpf

Unser Boden – unser Reichtum?

II.

Stimmt das noch, oder ist jetzt alles umsonst?

Wir, die wir in nur mittelbarer Nachbarschaft zum Herd der Strahlung leben können, wir müssen unendlich dankbar sein, dass es noch immer sinnvoll ist, Boden mit Sorgfalt zu pflegen. Aber mit grosser Ernüchterung nehmen wir zur Kenntnis, dass wir solcher Zerstörung hilflos gegenüberstehen.

Viele, die diese Zeitschrift lesen, konnten vor Jahren oder Jahrzehnten in Sorge um die Gesundheit in individueller Entscheidung, der Vergiftung unseres Lebensraumes Einhalt gebieten, in dem sie die Anwendung von lebensbedrohenden Giften beendeten und ihren Landbau auf lebensbejahende Grundlage umzustellen begannen. Fragen der Abdrift vom giftbespritzten Nachbarfeld wurden bewältigt. Sorgen um den Zwang zur gemeinschaftlichen Gift-Sprüh-Aktion, etwa vom Flugzeug aus, wurden letzten Endes immer wieder erfolgreich gelöst. Zwar haben die Umweltgifte zugenommen, und in der weltweiten Vernetzung von Markt und Macht haben wir keine beeindruckenden Erfolge erringen können. Aber wir erlebten nicht nur die zunehmende Zerstörung, sondern auch das zunehmende Umdenken der mittelbar und unmittelbar Betroffenen. Eine Umfrage unter Bauern zeigt, dass sich heute 45 Prozent eine Umstellung ihres Betriebes auf biologische Anbauweise unter bestimmten Voraussetzungen vorstellen können. Wer hätte das vor zehn, zwanzig oder dreissig Jahren zu denken gewagt?

Dieses Umdenken ist der Erfolg derer, die in weltweiter, zielstrebig-er Arbeit am Boden gezeigt haben, welche Leistungsreserven die biologische Anbauweise zu mobilisieren in der Lage ist. Es ist dies die Ernte der Stillen im Lande, die so gearbeitet haben, dass davon immer wieder neu etwas überzeugend zu sehen und zu «begreifen» war. Wir verdanken diesen Wasserträgern des biologischen Landbaus viel. Ohne sie wäre nichts von dem Umdenken in Gang gekommen. So gilt unsere heimliche Liebe immer und zuerst gerade denen, deren Lebenswerk der beredte Erfolg am Boden war.

Wenn wir jetzt nach dem Strahlenunglück unsere Orientierung suchen, so müssen wir erkennen, die Gefahr, in der wir leben, hat eine neue Dimension. Sie ist keine Naturkatastrophe, ist kein Erdbeben. Sie ist Menschenwerk, Ausdruck menschlicher Überheblichkeit. Und dieses menschliche Versagen hat die Macht, alles bisher Erreichte wertlos zu machen.

Dass wir uns recht verstehen, es geht nicht um den Erhalt irgendeines Lebenswerkes. Biologischer Landbau ist uns nie Selbstzweck gewesen. Er war immer die Mühe, dem Leben eine Zukunft zu sichern. Bisher aber konnten wir noch persönlich entscheiden, wir wollen lebensbejahende Landbauverfahren anwenden. Und wir haben erreicht, dass weltweit die Anwendung lebensbedrohender Gifte in der Nahrungsmittelproduktion eingeschränkt wird.

Dies ist jetzt anders. Die persönliche Entscheidung reicht nicht mehr. Wir müssen deshalb heute auch all denen danken, die den biologischen Landbau als alternativen Fortschritt, sein Anliegen und seinen Erfolg hoffnungsbergend, bewusstseinsverändernd mit Sprache und Schrift zu einer öffentlichen Bewegung gemacht haben. Ihr Trommeln war den Stillen, den auf das Beweisen bedachten, oft zu laut. Und in Wirklichkeit ist auch die öffentliche Aufmerksamkeit gegenüber dem biologischen Landbau als Basis alternativen Wirtschaftens weit grösser, als es der biologisch bebauten Fläche entspricht. Dies ist eine Gefahr eigener Art, die wir nicht aus den Augen verlieren dürfen. Aber grundsätzlich müssen wir heute über die unverhältnismässig grosse Resonanz froh sein. Auch die vielen, die die Realität und den Erfolg des biologischen Landbaus nur vom «Hörensagen» kennen, sind in ihrer Menge heute die Hoffnungsträger für den Wert einer Umkehr. Alle zusammen sind wir damit ein gesellschaftlich-politisches Gewicht, das von Markt und Macht zur Kenntnis genommen werden muss.

Mit Zeilen einer Kalendergeschichte von Bert Brecht wollen wir deshalb den Trommlern danken, dass sie aus der Sache der Stillen eine öffentliche gemacht haben:

«... rühmen wir nicht nur den Weisen,
dessen Name auf dem Buche prangt!
Denn man muss dem Weisen seine Weisheit
erst entreissen.
Darum sei der Zöllner auch bedankt:
Er hat sie ihm abverlangt.»

Wir sind seit Tschernobyl da zur Gemeinsamkeit mit den Trommlern verpflichtet, wo nach wohlabgewogener Meinung unserer Stimme am meisten Gewicht zukommt. Es wird sicher nicht unsere Aufgabe sein, blindem Aktionismus anzugehören. Auch wird die Federführung dieses Teils der Arbeit sicher in anderen Händen bleiben müssen. Aber an einer Handlung, die es wert scheint, nicht in Hilflosigkeit zu verebben, müssen wir uns beteiligen. Das sind wir unserer Auffassung von der Ehrfurcht vor dem Leben schuldig. Wir haben weltweit schon viel erreicht. Niemand hat uns versprochen, dass es leichter wird.

Biologischer Landbau will dem Leben dienen

Können wir mit unserer Arbeit am Boden diesen Hintergrund sichtbar machen?

Der Mensch ist Natur. In seinen geistigen Fähigkeiten – verwahrt in den Grenzen der Ethik – ist er aber mehr als diese. Doch er fällt auf sein blosses Natur-Sein zurück, wenn er seine Grenzen nicht anerkennt. Ethik ist das Einhalten von Grenzen. Die Fähigkeit zur Ethik und Kultur sind der besondere Rang des Menschen. Ethik ist die Voraussetzung, Kultur das Ergebnis des Kampfes mit der Natur, um den Rang, mehr zu sein als bloss Natur. Aber nur Gott ist stärker als Natur. Der Mensch wird diesen Rang-Kampf verlieren, wenn er die Härte der Natur unterschätzt.

Strahlen sind Natur in höchster Konsequenz. So gesehen ist dieses Strahlenunglück doch eine Naturkatastrophe. Es ist der naturgesetzlich-gnadenlose Rückschlag auf menschlich-widernatürliche Aneignungen. Strahlenenergie, die alles menschliche Vermögen zur Hilflosigkeit verurteilen kann, ist nicht die Energie des Fortschritts. Eine Energie, die mit menschlichem Versagen in der Lage ist, über menschliche Zeiträume hinweg lebensauslöschende Zerstörung auszulösen, ist die Energie zum Tode, ist Energie zum Ende eines Menschen, der mehr sein darf, als bloss Natur.

Was wollen wir tun, was können wir dazu beitragen, dass aus dem drohenden Ende ein grenzenloser Anfang wird?

Zunächst muss verwundern, dass wir so nachhaltig mit uns selber beschäftigt sind, dass über wenige persönlich-ärztliche und staatlich-technische Hilfe nichts an spontaner Mitmenschlichkeit aufzukommen scheint. Sind Leiden und Evakuierungen für Menschen der

Ukraine weniger schmerzlich und hilfsbedürftig als nach Erdbeben in Mexiko? Auch andernorts waren die staatlich-politischen Umstände dem Helfer nicht immer hilfreich. Was alles ist jetzt anders? Dann ist festzustellen: Wir alle sind Laien. Fachliche Kompetenz bis in die Fragen, die uns in unserer langfristigen Arbeit am Boden interessieren, die gibt es nicht.

Aber auch dies: Es gibt keine Flucht. Das Ausweichen in strahlenfreie Regionen, das Ausweichen in die Tiefkühlregale, die Konserven, die H-Milch oder das Ausweichen in die EG-Lager sind eine Sackgasse. Der wirklich gefährliche Teil der Strahlen wird alles durchdringen. Aber was weit schlimmer ist: Der Flucht fehlt die Energie der Hoffnung – die Ethik. Flucht ist unsozial, wenigen und allenfalls kurzfristig möglich. Ethik will das Leben von allen und vor allem.

Es kommt jetzt darauf an, dass wir unser Denken bekannt, unsere Ethik glaubwürdig und unser Wirtschaften erfolgreich machen. Es ist nicht mit Sympathisieren und nicht mit Demonstrieren getan. Es geht um die Bereitschaft, liebgewordene Annehmlichkeiten aufzugeben und darum, unliebsame Belastungen zu übernehmen. Es geht um die harte geistige und praktische Arbeit, Alternativen zu unserem bisherigen Verhalten sichtbar zu machen. Das ist eine langfristige Herausforderung an uns alle, und sie schliesst das Opfer, ja das Leiden und Sterben an den Folgen menschlicher Grenzenlosigkeit, mit ein. Dann, wenn es der Umkehr dient, wäre keines der Opfer zu gross. Gerade das aber, auf Flucht zu verzichten und gar todbringende Leiden zu akzeptieren, setzt, soll es nicht die Niederlage der Aufopferung sein, kraftvolle geistige Gesundheit voraus.

Die Herausforderung der Umkehr wird von einer Machart sein, dass unser Vordenken und Vorleben gebraucht sein wird. Und unser geändertes Verhalten darf sich dann nicht auf ein geändertes Anbauverfahren beschränken. Es muss andere Bereiche und andere Menschen in die Umkehr miteinbeziehen.

Wir waren auch schon ohne den Ausbruch akuter Strahlengefahr randvoll mit ungelösten Problemen und volkswirtschaftlich ohne langfristige Perspektiven. Die Fragen des Hungers, der Arbeitslosigkeit, die Fragen des Giftes in Wasser, Wald und Nahrung . . ., werden sich nur kurze Zeit verdrängen lassen. Eine Abkehr vom Wachstum, die dennoch den Traumata von steigenden Kosten und sinkenden Arbeitsplätzen standhält, ist überfällig. Verdeutlichen, wie Volkswirtschaft weltweit heute noch rechnet, verdeutlichen, welche Umkehr nötig ist, soll ein Beispiel, das einer unserer Freunde geprägt hat:

Wenn ich mir heute ein neues Auto kaufe, es morgen in einem Unfall kaputtfahre, dazu monatelang im Krankenhaus liege, so erhöht das das gesamt-volkswirtschaftliche Einkommen, also das Brutto-Sozialprodukt.

Eine Volkswirtschaftsrechnung, die zum Erhalt eines relativen Wohlstandes nicht den wachsenden Verbrauch von Rohstoffen und deren alsbaldige Zerstörung voraussetzt, muss begonnen werden. Eine grosse Herausforderung, ja, eine unmögliche, nein!

Was ist damit gemeint? Die gesamte Umkehr hat eminent viel mit dem System des biologischen Landbaus zu tun – Leistungsfähigkeit auf der Basis des Nicht-Verbrauchs von Rohstoffen.

Um das zu demonstrieren ist leistungsfähiger, überzeugender biologischer Landbau heute wichtiger als jemals zuvor.

Es darf sich auch nicht einer seiner möglichen Freunde abwenden, es darf sich nicht eine politische Entscheidung gegen diese Wirtschaftsweise wenden, weil der Ertrag zu kümmerlich, unsere Felder zu verunkrautet, unsere Produkte zu teuer, unsere Alternative zu wenig überzeugend war.

Es gibt in meinem Lande immer noch oder wieder viele, die die Fragen der Leistungsfähigkeit – Qualität und Ertrag – weniger mit ihrer eigenen Anstrengung ausmachen als mehr mit ihrem guten Willen und der Nachsicht der Verbraucher. Schon immer war das ein unentschuldigbares Vergehen gegenüber den Pionieren der Alternative. Heute ist es eine vernichtende Gefahr für die verbliebene Hoffnung. Wo wir das Leben mit Leiden und Sterben als Preis für die Umkehr einsetzen müssen, da ist schlechtes alternatives Wirtschaften verantwortungslos.

Wir haben in den vier Säulen des organisch-biologischen Landbaus – organische Substanz, mineralische Substanz, tierische Komponente und Bodenbearbeitung – eine grundsätzliche Basis, die sich auf alle bisher bekannten Umstände anwenden lässt. Und wir haben unter allen Umständen Freunde, die detailliert zeigen, wie dieses Grundgesetz alternativen Handelns in Erfolg umgesetzt wird.

Vieles davon kann man erlernen, manches planen, den Erfolg aber muss man erringen. Die Zeit braucht unseren Erfolg, denn sie braucht den Reichtum, um die Umkehr zu bezahlen.

Geben wir deshalb unsere Stimmen, wo es auf sie ankommt. Aber vergessen wir nicht, unsere wirksamste Abstimmung für alternatives Handeln ist der Erfolg auf unseren Böden. Auch deshalb: Der Boden ist unser Reichtum!